

Gott sei Dank

Autor(en): **Baranowsky, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Nervenschock!

Recht unerfreulich für die Sache der Romkirche sind die Nachrichten aus Rom. Roms angesehener Bürgermeister Petrucci sitzt seit kurzem im Staatsgefängnis Regina Coeli. Die grosse Politik und die Bürgerschaft Roms waren bisher mit seiner Amtsführung sowie mit der Erfüllung seiner Repräsentationspflichten zufrieden — nun aber hat sich das Blatt vollständig gewendet. Die Staatsanwaltschaft belastet Petrucci mit schweren Anschuldigungen: Fortgesetzte Veruntreuung — Vermischung von Privatinteressen mit der Amtsführung — Amtsmissbrauch. Als Bürgermeister und als prominentes Mitglied der christlich-demokratischen Partei war Petrucci zugleich Kommissar des Nationalen Hilfswerkes für bedürftige Mütter und Kinder (Opera Nazionale Maternità Infanzia). Gegenüber diesem grossangelegten und dringend notwendigen Hilfswerk hat sich der Bürgermeister schwere Verfehlungen zuschulden kommen lassen; er hat ihr namhafte Geldsummen «abgezweigt» — und wem wohl zugehalten? Einigen katholischen Instituten, sofern diese seinen politisch-konfessionalistischen Interessen Gefolgschaft leisteten; auch soll er einigen christlich-demokratischen Firmen mit derartig «abgezweigten» Summen ausgeholfen haben.

Die Empörung im Land geht weit und tief. Die *democrazia christiana* wird diesen Vertrauensverlust bei den bevorstehenden Wahlen zu spüren bekommen. Nun folgt als letztes die Nachricht, dass Petrucci im Gefängnis seelisch und nervlich zusammengebrochen sei. Dieser Nervenschock kann zwei Gründe haben:

1. Der Uebergang von den geweihten Amträumen der weltbekanntesten Urbs in die Gefängniszelle von Regina Coeli kommt einem wahren Höllensturz gleich und kann ein sonst gesundes Nervensystem sehr wohl zu Grunde richten.
2. Der Schock kann aber auch auf eine andere Ursache zurückgeführt werden. Vielleicht ist dem früheren Bürgermeister in der Stille der Gefängniszelle erst so recht das Verwerfliche seines Tuns zum Bewusstsein gekommen; hat er doch, um seinen engen politisch-konfessionalistischen Interessen zu dienen, ausgerechnet diejenige Institution beraubt, die als

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Wenn aus irgend einem innern oder äussern Grunde die Zuneigung zu einem Menschen in Abneigung umschlägt (umschlagen **kann**), so ist diese gefühlsstärker und zäher, als die Zuneigung je gewesen war.

Für einen vorurteilslos denkenden Menschen ist es unbegreiflich, wie das Christentum, das dem Werk seines Gottes eine Hölle mit den grässlichsten Folterqualen eingebaut hat, sich der Menschheit als Religion der Liebe präsentieren kann.

Wenn etwas in dir nagt, so lass es ruhig nagen; die Zähne werden allmählich stumpf.

Man kann es natürlich schon verstehen, wie es Nietzsche meint, wenn er sagt, dass Gott tot sei. Dennoch möchte ich es nicht wiederholen. Einmal aus der Erwägung heraus, dass etwas, das nie gelebt hat, nie vorhanden war, auch nicht tot sein kann. Dann und namentlich im Hinblick auf die Tatsache, dass man mit Philosophie nicht an die Masse Mensch herankommt, wohl aber mit den teils lockenden, teils schreckenden biblisch-theologischen Märchen; diese erhalten die **Idee** Gott, die Vorstellung Gott, den Glauben an Gott am Leben.

Wer im Leben zurückschaut, weit, weit, Jahrhunderte, Jahrtausende zurück und dabei auf die Antriebe zum menschlichen Handeln achtet, kann den Mut verlieren, vorwärts zu schauen.

Wir alle greifen mit unsern Gedanken, Wünschen und Hoffnungen fordernd in die Zukunft hinein und vergessen allzu oft die Bindungen, die uns an die Vergangenheit fesseln. Sonst wären wir gegen unsere Mitmenschen nachsichtiger und mit unsern eigenen Ansprüchen bescheidener.

Der Weise betrachtet das Leben, der Kluge packt es an.

Frei **denken** heisst zugleich frei **reden**. Was unausgesprochen im stillen Kämmerlein gedacht wird, ist wirkungslos und **gefährlos**. (Der Volksmund sagt: zollfrei.)

nationale Hilfe für die notleidenden Mütter und Kinder, als erhabene menschliche Aufgabe also, hoch über allen den kleinlichen politisch-konfessionalistischen Interessen der Tagespolitik stehen sollte. Omikron

Gott sei Dank

Wenn irgendwo ein junger Pfarrer auf die Idee verfällt, die religiöse Gleichgültigkeit der Teenager durch eine Beat-Veranstaltung im Gotteshaus zu unterwandern, regen sich bestimmt seriöse Amtsbrüder auf mit dem Argument, die Kirche dürfe keine Reklame machen. Ich halte au contraire die Kirche für ein Werbeunternehmen par excellence. Sie verkauft ihr Gedankengut, indem sie durch Kerzen, Orgel, Oblate und Weihrauch den opti-

schen, akustischen, gustatorischen und olfaktorischen Sinn beircet. Mit ihren Tempeln hat sie steinerne Werbemäler an nahezu allen zivilisierten Orten errichtet — eine Dauerwerbung, von der Zigaretten- und Waschmittelindustrie nur träumen. Durch Glockenbelästigung provoziert die Kirche ganztägige Aufmerksamkeit, während der Werbefunk deutscher Rundfunkanstalten noch immer auf bestimmte Sendezeiten beschränkt ist. Der Erfolg der Glaubens-Propaganda ist denn auch glänzend: Wo gibt es eine Assekuranz, die regelmässig derartige Milliardebeträge kassiert — für nichts?

Nun aber betreibt die Kirche auch noch Werbung in den klassischen Formen des Handels, unter anderem durch Schaukästen. Eine Fotoserie zeigt Augenblicke überstandener Gefahr: ein demoliertes Auto, dem der Fahrer gesund entsteigt; die noch

Andauernd heisst es: der und der steht mir im Wege! Aber wenn man genau nachsieht, stehen wir auch dem und jenem im Wege!
Maxim Gorki

schweissbedeckte Mutter, der der Arzt das Neugeborene entgegenhält; den geretteten Bergmann, der seiner Frau um den Hals fällt, usw. Der Gag ist die immer gleichbleibende Bildunterschrift, nämlich das oft so gedankenlos dahingeschwätzte «Gott sei Dank» (der Filmregisseur Luis Buñuel: «Gott sei Dank bin ich Atheist!»).

Was für eine Unverfrorenheit der kirchlichen Reklame-Manager, die Fehler unserer Weltordnung noch zum Werbeslogan umzumünzen! Wo man doch aus jeder Zeitung, jeder Illustrierten Bilder ausschneiden und an den Schaukasten kleben könnte mit der Uberschrift «Gott sei Fluch» – wenn schon ein Fabelwesen an allem schuld sein soll: Eisenbahnunglücke, Uberschwemmungskatastrophen, Flugzeugabstürze, Krieg und Mord. Sicher, da gibt es überall auch Gerettete, dem Untergang Entkommene. Aber Gott statt dem Zufall oder dem menschlichen Helfer sei Dank? Hat der «Allmächtige» nicht die Geburt zu einer Schinderei gemacht, hat er nicht die Desaster zugelassen? Und wenn das der Teufel gemacht hat – hat Gott nicht den Teufel zugelassen? Und wenn der Mensch selber viele Not verbrochen hat, «schuf» Gott den Menschen nicht so wie er ist? Wenn Gott wollte, dass alle Leute zur Kirche gingen – hätte die Kirche dann überhaupt ein solch dümmliches Werbegetrommel nötig? Vor der Logik verkrümelt sich der propagierte Köhlerglaube. Wer denkt, wird – gottlob! – Atheist. W. Baranowsky

Schlaglichter

Kirche als Marktbude?

Weil die Kirche mehr und mehr an Boden verliert, blickt sie mit Neid und mit Staunen auf das Gehaben der Geschäftsleute, die durch geschickte Propaganda und Reklame ihre Ware an den Mann bringen, und zwar nicht nur Ware, für die ein Bedürfnis vorhanden ist, sondern auch solche, die die Leute eigentlich gar nicht brauchen und deren Notwendigkeit man

ihnen erst einreden muss. Deshalb rührt nun auch unsere Kirche mehr und mehr die Werbetrommel. Sie bietet zum Beispiel vielerorts nach dem Gottesdienst Kaffee und Konfekt an, oder sie veranstaltet Abendunterhaltungen, wo es frischfröhlich zugeht; neuerdings gibt es Pfarrer, die von der Kanzel herab und auf der Gemeindegeseite des Kirchenboten zu Tanzanlässen einladen, die von der Kirchgemeinde veranstaltet werden. Viele Pfarrer geben sich möglichst salopp, sowohl im Gehaben als auch in der Ausdrucksweise, damit die Leute auch merken, dass ihnen nichts Menschliches fremd und dass die Kirche gar nicht so eine ernste Sache ist, wie man vielleicht meinen könnte.

Obige Worte, auch den bedenklichen Titel, hat kein Kirchenfeind, kein böser Freidenker, geschrieben. Sie sind am 2. Februar dieses Jahres als «Brief» an die «NZZ» in diesem vornehmen Blatte erschienen und geben der Enttäuschung und der Kummernis eines ernsthaften Mitglieds der Kirche darüber Ausdruck, dass die Kirche (eine Konfession ist nicht genannt) versucht, im gegenwärtigen rummelhaften Umbruch in Lebensauffassung und Lebensführung sich diesem anzugleichen und dem von ihm erfassten Menschen zu zeigen, wie gut sie ihn verstehe und wie sie bereit sei, ihm auf ganzem Wege entgegenzukommen.

Wir verstehen den Einsender wohl, der den angeführten Worten solche der Mahnung folgen lässt. Wir haben uns da nicht dreinzumischen; aber auch wir halten es für bedauernd, dass die Kirche an die Stelle der antiquierten Bibelgläubigkeit keinen Lebenswert, sondern nur «oberflächliches Tamtam» (wie es im Brief an die «NZZ» heisst) zu setzen vermag. Von der Kirche, die noch immer die einflussreichste geistige Macht ist, hätte man eine Angleichung an die moderne «Kultur» in besserem Sinne erwartet. E. Br.

Die Kirchen im neuen Strafgesetz der DDR

Im neuen Strafgesetz der DDR werden die Kirchen als Privatunternehmen hingestellt und somit des Sonderschutzes, die ihnen als Körperschaften besonderen Rechts bisher zustand, beraubt. Was das bedeutet, lässt sich am Beispiel der UdSSR erkennen. Dort ist die Kirche einer Lizenzpflicht

Die Literaturstelle empfiehlt

Jetzt als Taschenbuch erhältlich:

Bertrand Russell:
Warum ich kein Christ bin Fr. 4.60

unterworfen bis auf die Gemeindeebene hinab. Für die Registrierung ist ein Antrag von mindestens zehn Personen notwendig, die sich aber in kleinen Dörfern oft nicht finden lassen. Dadurch wurde etwa die Hälfte der Kirchgemeinden in der UdSSR aufgelöst. In der DDR wird es wohl nicht so weit kommen, man rechnet damit, dass die Regierung sich zu Kompromissen bereit finden wird.

Weser-Kurier 18. 1. 68

Spanien fortschrittlicher als die Schweiz

Ein Zeuge Jehovas war wegen Militärdienstverweigerung durch den Innenminister auf dem Verwaltungswege verurteilt worden. Seine Beschwerde und ein Gnadengesuch blieben ergebnislos. Nun hat das Oberste Landesgericht, die höchste Berufungsinstanz Spaniens, seiner Berufung stattgegeben und erklärt, dass die Verurteilung rechtlich unzulässig gewesen sei, und hob die Strafe auf. Die Schweizer Militärgerichte haben sich noch nicht zu dieser Toleranz gegenüber Militärdienstverweigerern aus religiösen oder Gewissensgründen aufschwingen können. Luzifer

Georg-Büchner-Preis für Heinrich Böll

Dem Schriftsteller Heinrich Böll wurde von der «Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung» der Georg-Büchner-Preis (10 000 DM) verliehen. In der Laudatio hob Rudolf Hagelstange besonders Bölls «wache Haltung gegenüber dem Katholizismus» hervor. In seiner Dankansprache – einem Exkurs über Georg Büchner – geizte Böll auch nicht mit Kritik, so monierte er, dass die Adenauer-Berdigung eine Woche lang das deutsche Leben beherrscht habe. Hierbei habe sich gezeigt, dass Klerus und Militär immer noch Kleiderprivilegien bei Traueranlässen vorzeigten. Begreiflich, dass diese und ähnliche Auslassungen Aufsehen erregten. aha